

*Claudia Lenz*

## „Die Jungs in den Wäldern“ und „Männer des Königs“

Zwei Figuren der Erzählung von der norwegischen Nation im Widerstand<sup>1</sup>

Das herausragende Kennzeichen des Widerstandes gegen die deutsche Besetzung Norwegens 1940-45 besteht dem norwegischen Historiker Ole Christian Grimnes zufolge darin, dass sämtliche Widerstandsaktivitäten zunächst „(...) zivil und unbewaffnet (blieben). Ihre wichtigsten Formen waren Protestkampagnen und ziviler Ungehorsam“ (Grimnes 1997: 134f.). Kampfhandlungen zwischen deutschem und norwegischem Militär fanden nur vom deutschen Überfall am 9. April 1940 bis zur Kapitulation im Juni 1940 statt und der organisierte militärische Widerstand gewann erst in der letzten Phase der Besetzung massiv an Bedeutung. So nahmen Sabotageakte gegenüber Rekrutierungsbüros des Arbeitsdienstes und militärische Einrichtungen zu. Gleichzeitig wurde von England aus der Aufbau und die Ausbildung der *Milorg* (Kürzel für „militärische Organisation“<sup>2</sup>) forciert, um eine eventuelle alliierte Befreiung aus dem Land heraus unterstützen zu können. Das bedeutet, dass der Abwehrkampf gegen die Versuche der Besatzungsmacht, im Zusammenspiel mit der norwegischen Nazi-Partei *Nasjoncd Sämling* das Land vollständig zu nazifizieren, sich vor allem auf der Ebene von Protesten, Verweigerung und in der illegalen Weiterführung des politischen und Vereinslebens, mithin im zivilen Ungehorsam und im alltäglichen Kampf um die Symbole abspielte. Der norwegische Ausdruck hierfür ist „Holdingskamp“ (Übers.: Haltungskampf).

In der Nachkriegszeit setzte sich allerdings ein etwas anderes Bild, bzw. eine dominierende Version der kollektiven Erinnerung durch: Der militärische Widerstand, seine Helden und die Legenden, die sich um sie herum rankten, markierten stellvertretend die „Nation im Widerstand“ überhaupt.

Dieser Aufsatz basiert auf Teilen meiner Dissertation Von der patriotischen Pflicht, das Haus in Ordnung zu halten. Bedeutungswandel des Widerstandes norwegischer Frauen in der individuellen und kollektiven Erinnerung (Hamburg 2002, unveröffentl. Manuskript). Die *Milorg* wurde von der SOE, der Special Operations Executive aufgebaut, welche für Operationen der britischen Armee im Ausland zuständig war. Die im englischen Exil wieder aufgebauten norwegischen Streitkräfte kooperierten mit den britischen, unter anderem war die Linge-Kompanie einer der norwegischen Einheiten, die für den Aufbau des militärischen Widerstandes in Norwegen zuständig waren (vgl. Dahl et al. (1995): <http://www.norgeslexi.com/krigslex/krigslex.html>: Brigade, dennorske).

Dementsprechend beanspruchten die männlichen Veteranen, unter Verweis auf ‚den Widerstand‘ Definitions- und Gestaltungsmacht in der Nachkriegsgesellschaft. Sowohl die Beiträge, die Frauen in ‚typisch weiblichen‘ Positionen und Funktionen zum Widerstand geleistet hatten, als auch die Geschichten der wenigen Frauen, die sich aktiv am militärischen Widerstand beteiligt hatten, verschwanden zunächst aus den Repräsentationen der Erinnerungskultur.

Die fünfjährige Fremdherrschaft, der Verlust politischer Souveränität und politischer Rechte, die vehemente militärische Präsenz der Deutschen, die Konfiszierung alltäglicher Gebrauchsgegenstände etc. stellte für die norwegische Bevölkerung zwangsläufig eine Verunsicherung nationalen Selbstverständnisses und Selbstgewissheit dar. Folgt man nun der Annahme, dass die kulturellen Codierungsweisen von nationalisierten und vergeschlechtlichten Bedeutungssystemen untrennbar miteinander verbunden sind (vgl. Boukrif u.a. 2002: 11f.), bedeutete die Besatzungssituation eine tiefgreifende Verunsicherung der kulturellen Repräsentationen *vergeschlechtlichter* nationaler Identität oder, anders herum ausgedrückt, nationalisierter *Geschlechteridentität*. So stellt sich nicht nur die Frage, wohin sich das Feld staatsbürgerlicher Betätigung und Identitätsstiftung verlagerte, wenn die politische Öffentlichkeit aus- oder gleichgeschaltet war. Da diese Öffentlichkeit in Friedenszeiten gleichzeitig eine männliche Domäne war, musste sich auch nationalisierte Männlichkeit auf anderen Feldern konstituieren. In der Besatzungssituation - und hierzu gehört das Widerstandshandeln, um das es in diesem Beitrag gehen wird - organisierten sich somit auch bis dahin selbstverständlich erscheinende lebensweltliche und symbolische Grenzverläufe innerhalb der Geschlechterordnung neu. Der zivile, organisierte sowie der militärische Widerstand waren also auch Felder, auf denen Identitäten und nationalisierte wie auch vergeschlechtlichte Subjektpositionen verteidigt und umkämpft wurden. Ich gehe somit davon aus, dass nicht nur die patriotisch-norwegische Identität gegen den Feind, sondern auch männliche Identität gegen ihre Schwächung und hegemoniale Männlichkeitsentwürfe<sup>3</sup> gegen ihren Bedeutungsverlust verteidigt wurden. Diese Schwächung männlicher Hegemonie drohte sowohl angesichts der weitgehenden Entmachtung durch die Besatzer, als auch durch Ausschaltung traditioneller Arenen nationalisierter Männlichkeit. Gerade an der exklusiv männlichen Organisation und nachträglichen Darstellung des bewaffneten Widerstandes lassen sich diese Prozesse erkennen.

Den Repräsentationen des Widerstandes kam in der norwegischen Nachkriegsgesellschaft eine wesentliche identitätsstiftende Bedeutung zu. Anne Eriksen geht so weit zu sagen, dass die kollektive Erinnerung an die Besat-

3 Entwürfe von Weiblichkeit und Männlichkeit sind historisch mannigfaltig. Sie sind, ebenso wenig wie nationale Gemeinschaftsentwürfe, nicht im Singular zu bestimmen. Robert W. Connell (1995; 1999) hat darauf mit den Begriff "hegemonialer Männlichkeiten" geantwortet. Er impliziert nicht nur eine Pluralität, sondern auch eine soziale Umkämpftheit von Männlichkeitskonzepten. Vgl. Doge 2000, für die Geschichtswissenschaft Martschukat/ Stieglitz 2001.

zungszeit - und hier vor allem die Darstellungen des Widerstandes - als „Schöpfungsmythos des modernen Norwegens“ fungiert (Eriksen 1995: 163). Wer ‚dabei‘ gewesen war, konnte in den Jahrzehnten nach Kriegsende einen Vorschuss an politischer Autorität beanspruchen - die Veteranen, deren Widerstandserinnerungen veröffentlicht wurden, waren nicht selten Politiker und Repräsentanten der maßgeblichen politischen Organisationen der Nachkriegszeit. Im öffentlichen und politischen Leben bestand ein klarer Zusammenhang zwischen der Deutungsmacht über die Besatzungszeit und dem Gewicht der Stimme eines politischen Akteurs. Wird jedoch die vergeschlechtlichte Formierung der Grunderzählung und des mit ihr verbundenen Widerstandsbegriffs in Betracht gezogen, so zeigt sich, dass Frauen und Männer innerhalb des harmonisierenden ‚alle waren dabei‘ doch in entscheidender Weise verschieden positioniert sind - unter der scheinbaren Geschlechts-/ayigfcejj des imaginierten *Wir* liegen die exklusiv männlichen Repräsentationen handelnder Subjekte.

‚Das Volk‘ ist somit geschlechtslos, aber ‚die Widerstandshelden‘ haben sehr wohl ein Geschlecht - und zwar das männliche. Der Wirkungsmechanismus dieser Struktur vollzieht sich über symbolische Operationen, mit denen die harmonisierende Einigkeit einer unterschiedslos im nationalen Befreiungskampf verbundenen Gemeinschaft der Gleichen repräsentiert wird, während *gleichzeitig* hierarchisierte Differenzen generiert werden - Differenzen, die für die Gegenwart, in der Geschichte erzählt wird, äußerst folgenreich sind. Ganz im Sinne der frühen bürgerlichen Ideologie, wonach Männer ‚ihre‘ Frauen politisch repräsentieren, werden die kämpfenden männlichen Helden in den Widerstandserzählungen zu den eigentlichen Repräsentanten des Widerstandes. Somit werden sie autorisiert, repräsentativ *für* die Gemeinschaft (in deren Namen sie Widerstand verübt haben) über die Gegenwart und Zukunft zu entscheiden.

Diese Vorüberlegungen sollen nun anhand von zwei Beispielen konkretisiert werden, die der norwegischen Erinnerungskultur entnommen sind: Arne Kyhrings Roman *Gutta på skauen* (Übers.: Die Jungs in den Wäldern) und Arne Skouens Film *Ni liv*. Meine Lektüre wird dabei sowohl die jeweiligen Gemeinschaftsentwürfe als auch die darin implizierte Geschlechterordnung, bzw. die damit verbundenen geschlechtsspezifischen Identifikationsmöglichkeiten in den Blick nehmen. Denn beide Erzählungen erhalten ihre innere Logik durch die narrative Verknüpfung von Männlichkeit und idealer nationaler Gemeinschaft, in beiden Fällen wird die nationale Ordnung in einer Weise dargestellt, die die Widerstandskämpfer ihre Handlungen stellvertretend für das ganze Volk und die gesamte Nation vollziehen, bzw. diese gar *verkörpern* lässt. Dem Roman wie dem Film ist somit die imaginäre Struktur der wechselseitigen Repräsentation von männlichen Helden und nationaler Gemeinschaft (im Sinne von *imagined communities*, vgl. Anderson 1991) eingeschrieben. Die Narration bildet den Rahmen eines *Wir*, mit dem sich die Einzelnen identifizieren können und der auf den kollektiven Wunsch, auf der richtigen Seite gestanden zu haben, antwortet.

## 1. Arne Kyhring: *Guttapå skauen*

Bevor ich mit der Untersuchung des Textes beginne, noch einige Bemerkungen zum Titel *Gutta på skauen*. Diese Jungs' können, ebenso wie die *kongens menn* (übers: Männer des Königs)<sup>4</sup> als Symbolfiguren des norwegischen Widerstandes angesehen werden. Das entscheidende Ereignis der Besatzungszeit, das die Bezeichnung der *Gutter på skauen* geprägt hat, ist der im Mai 1943 von den norwegischen Nationalsozialisten unternommene Versuch, drei norwegische Wehrmächts-Divisionen aufzustellen die auf deutscher Seite an der Ostfront kämpfen sollten. Zur Rekrutierung der männlichen Jugendlichen wurde ein Gesetz geschaffen, welches die Männer der Jahrgänge 1921-23 dazu verpflichtete, sich für den Arbeitseinsatz registrieren zu lassen. Die Widerstandsbewegung mobilisierte massiv und erfolgreich gegen dieses Vorhaben, auf viele der Registrierungsstellen wurden Sprengstoffanschläge verübt und ein Großteil der Jugendlichen tauchte unter. Viele gelangten über die schwedische Grenze, es entstanden aber auch eine Reihe neuer *Milorg*-Gruppen im ganzen Land.

Die Jungs in den Wäldern' eigneten sich also gerade deshalb so gut als Symbol für den norwegischen Widerstand, weil darin die beiden wesentlichen Aspekte der nationalen Basiserzählung vertreten waren: die kollektive Verweigerung und der zivile Ungehorsam auf der einen und der Wille zur militärischen Selbstbefreiung sowie die Kampfbereitschaft auf der anderen Seite. Gerade der zweite, militärische Aspekt scheint ein notwendiges rehabilitierendes Moment und ein narratives Korrektiv gegenüber der Tatsache der fünfjährigen militärischen Unterlegenheit darzustellen. Hierfür trifft zu, was der Soziologe Michael Meuser (1998; 2001) über die Bedeutung homosozialer (Männer-)Gemeinschaften in Situationen akuter kultureller Verunsicherung hinsichtlich lebbarer Leitbilder von Männlichkeit beschreibt: Sie sind „institutionelle Stützen des Leitbildes der hegemonialen Männlichkeit. Sie bieten ihren Mitgliedern unter anderem die Möglichkeit, traditionelle Bilder männlicher Hegemonie aufrechtzuerhalten auch gegenüber Irritationen, wie sie durch Umbrüche im Geschlechterverhältnis erzeugt werden.“ (Meuser 2001: 12)

Die Besetzungssituation brachte ehemals machtbesetzte männliche Domänen (so auch den Militärdienst als Bestandteil der Pflichten loyaler männlicher Staatsbürger) zum Verschwinden und ließ neue, wenn auch eingeschränkte Handlungsspielräume in privatisierten und traditionell weiblich konnotierten Bereichen entstehen. In diesem Kontext stellt ein Männlichkeitsentwurf, in dem das Militärische und Männerbündische der loyalen Haltung

<sup>4</sup> Der Ausdruck bezieht sich auf Häkon IV., der im Juni 1940 ins englische Exil fliehen konnte und zur Symbolfigur des Kampfes um nationale Identität und Eigenständigkeit wurde - für Norwegen und für den König zu kämpfen, war gleichsam gleichbedeutend.

der ‚guten Norweger' verknüpft ist, eine Möglichkeit der Wiedereinsetzung männlicher Dominanz dar.

Die Jungs in den Wäldern wurden zu Helden, die ‚aus der Mitte der Bevölkerung' kamen und mit denen sich alle ‚guten' Norweger/-innen identifizieren konnten. Was diese Helden in den Wäldern allerdings erlebt hatten - es waren definitiv *keine* aktiven Kampfhandlungen - blieb den Zuhausegebliebenen vorenthalten und bot Stoff für Projektionen und Legendenbildungen. Die Geschichten von den Jungs in den Wäldern konnten zu repräsentativen Geschichten für die patriotische Selbstbehauptung werden. Und als solche werde ich im Folgenden das Buch Arne Kyhrings betrachten.

Das Buch erschien bereits 1945 mit eben diesem Titel ‚*Gutta på skauen*' im Gyldendal Verlag. Obwohl Kyhring im Vorwort behauptet, nicht von „großen Helden und einzigartigen Vorgängen während der Besatzungszeit“ schreiben zu wollen (ebd.: 5), wird zwei Sätze später klar, in wessen Namen hier Erinnerung festgeschrieben wird: „Alle Jungs, die ich getroffen habe, waren von dem selben Kaliber: Männer, für die der kommende Einsatz und die Kameradschaft ganz oben stand. Alle sahen ihre Arbeit schlicht als ihre Pflicht an. Wenn dieses Buch eine kleine Erinnerung an meine Kameraden sein kann, dann hat es seinen Zweck erfüllt“ (ebd.). Diese Männer (bzw. „Kerle“) werden mit den entscheidenden Attributen der guten, patriotischen Norweger ausgestattet. Diese, so die implizite Folgerung, beanspruchen mit vollem Recht für sich, die Zukunft der Nation, d.h. die politische Nachkriegsordnung zu gestalten, denn sie haben immer ihre nationale Pflicht erfüllt. Kyhrings Roman enthält eine scheinbare Bescheidenheit - es handele sich nicht um die Darstellung großartiger Helden und ihrer Taten - hinter der das Lob der patriotischen Männerfreundschaft hervortritt, für die ‚Einsatz' und Kameradschaft' am Höchsten standen (ebd.). Der vermeintliche Widerspruch löst sich im Konzept der nationalen Pflicht auf: In dieser Gemeinschaft waren sie alle das Gleiche: aufopferungsbereite Patrioten und deshalb soll keiner gegenüber dem anderen hervorgehoben werden. Das Buch erzählt von dem Prozess dieser nationalen Gemeinschaftskonstitution und der damit einhergehenden nationalisiert-männlichen Initiation.

Die Narration des Romans lässt sich grob in drei Teile gliedern<sup>5</sup>, deren Überschriften folgende sein könnten:

- a) *Initiation* - Eintritt in den (mythischen) Ausnahmezustand
- b) *Bewährung* - Verwirklichung der idealen Ordnung
- c) *Transition* - Rückkehr in die Normalität/Profanität

Die Zeit „im Wald“ beginnt in der Erzählung unvermittelt, weder Gründe noch Hintergründe der Entscheidung des Protagonisten, sich der *Milorg* anzuschließen, werden mitgeteilt. Die ersten Kapitel bewegen sich noch in einer Art von Latenzzeit zwischen dem zivilen Leben des Erzählers und einem Par-

<sup>5</sup> Es umfasst 165 Seiten besteht aus 18 Kapiteln plus Vorwort. Die Dreiteilung des Narrationsverlaufs ist mein Interpretationsvorschlag.

tisanenlager hin und her. Nach seiner ersten Begegnung mit den Partisanen erfolgt die Entscheidung, sich ihnen anzuschließen, ein ungeduldiges Warten und schließlich die „Order“ (ebd.: 21), in die Wälder zu gehen. Die Bedeutung dieses Schritts kommt der Entscheidung eines Novizen, sein altes Leben hinter sich zu lassen, um sich einer höheren Sache zu weihen, sehr nahe: „Fast stationiert. Das bedeutete zugleich, die Stadt und die Arbeit vollkommen zu verlassen, bis der Krieg zu Ende war. (...) Weil man mich brauchte, konnte ich nur ja sagen“ (ebd.). Der Übergang weist viele Züge einer religiösen Transgression auf: Überschreitung von Grenzen sowohl in räumlicher Hinsicht durch das Verlassen des Wohnortes als auch körperlicher und mentaler Art. Damit gehen, für eine männliche Initiation unvermeidbar, die Abtrennung von allen familiären Bezügen und körperlicher Schmerz einher. Die Mannwerdung wird einsam bzw. in der Männergemeinschaft der ‚harten Kerle‘ durchlitten.<sup>6</sup>

(a) *Initiation* - Eintritt in den (mythologischen) Ausnahmezustand

Die Initiation vollzieht sich in der militärischen Instruktion. Die Neulinge erfahren, wie ungestählt und unmännlich sie sind, noch bevor die Ausbildungspraxis beginnt. Die Konfrontation mit einem, der bereits ‚drinnen‘, echtes Mitglied der soldatischen Gemeinschaft ‚echter norwegischer Kerle‘ ist, markiert den Weg, den es zurückzulegen gilt:

„Am Ende des Tisches saß ein dunkler Kerl mit einer Maschinenpistole in der Hand. Eine Haarsträhne hing ihm in die Stirn. Alles, was er anhatte, waren ein paar Gummistiefel, eine dreckige Nickerbocker die gestopft und geflickt war, ein verkittertes schwarzes Hemd, am Hals offen und mit halb hochgekrempeelten Ärmeln. Seine Hände trugen deutliche Spuren vom Umgang mit Waffen, sie waren schmierig und schimmerten von Öl und Fett. Seine Augen ließen abschätzende Blicke über den Tisch schweifen. Vor dem Bauch in die Hose gesteckt trug er einen Colt. Er war etwa 25 Jahre alt. Er nannte sich Stein. Er war es, der uns (...) instruieren wurde“ (ebd.: 8).

Gleichzeitig mit der Transformation der Einzelnen nach dem Vorbild des Mannes mit dem symbolträchtigen Namen Stein vollzieht sich die Konstitution des Männerbundes. Die Neuen werden zu einer Gemeinschaft. Thema der nächsten Kapitel ist das Verhältnis zwischen den Einzelnen und dem Ganzen. Das soziale Leben spielt sich in abgeschieden gelegenen Hütten im Wald ab, die Enge des Raums wird hiermit zur Konstitutionsbedingung eines Mikrokosmos, in dem sich die Männergemeinschaft als ideale nationale Gemeinschaft realisiert.

„Es herrschte eine Stimmung, die darauf aus war, Wohlbefinden und Freude zu schaffen. Henimosem und Meckern waren unbekannte Begriffe. Die Tage zo-

Zu militärischen Männlichkeitsinitiationen und der Konstitution von männerbündischer sozialer Ordnung vgl. Theweleit 1986.

gen dahin und wir wurden zu einer kleinen intimen Familie, die darauf aus war, den anderen soviel behilflich zu sein und Freude zu bereiten, wie wir nur konnten“ (ebd.: 29).

Es folgen Schilderungen des Partisanenlebens, in dem sich ein Reifungsprozess vollzieht. Kyhring entnimmt die erzählerischen Elemente und Symbole dieses patriotisch-männlichen Heranreifens drei diskursiven Feldern: Zum einen ist es die Arbeit (mit dem eigenhändigen Bau einer neuen Unterkunft für die neu konstituierte Gruppe vollzieht sich auch ein symbolischer nationaler Aufbau; ebd.: 27ff.), zum anderen das Militärische (erlernt werden sowohl Gebrauch als auch die Regeln des Gebrauchs der Waffen; ebd.: 34) und schließlich, nationalromantisch inspiriert, die Natur:

„Auf drei Seiten waren wir von dichtem Wald umgeben, der in voller Winterpracht da stand, aber auf der vierten Seite konnten wir ganz bis zum Dorf hinunter sehen und darüber hinweg auf einige prachtvolle, schneebedeckte Berge in der Ferne. Es fühlte sich an wie mitten im Herzen Norwegens. Von einer besseren Stelle aus hätten wir uns nicht darauf vorbereiten können, den Kampf gegen die Deutschen und ihre Lakaien zu führen, wenn die Zeit dazu gekommen wäre.“ (ebd.: 26f.)

Im mythischen Kosmos bereiten sich die Männer darauf vor, zu Helden zu werden.

(b) *Bewährung* - Verwirklichung der idealen Ordnung

Nach etwa einem Drittel des Romans ist die Initiationsphase abgeschlossen. Dies manifestiert sich im Motiv der Bewährungsprobe: Der Feind kommt ins Spiel und die Partisanen müssen ihre Männlichkeit unter Beweis stellen. Die Deutschen, in Kyhrings Diktion häufig nur mit „Herrefolket“ bezeichnet,<sup>7</sup> führen Razzien in der Gegend durch, wo die Gruppe ihr Lager errichtet hat (ebd.: 53). Allerdings wird ihr Vorgehen (sie bewegen sich nur auf ausgetretenen Pfaden und schießen in der Gegend herum, als wollten sie ihre Gegner damit erschrecken) hier noch in sarkastischem Ton geschildert, eher lächerlich denn bedrohlich. Die Deutschen, so legt die Erzählung nahe, sind (noch) zu feige, um den „skaukarer“ („Waldkerlen“) ihr Revier ernsthaft streitig zu machen. Was, so Kyhrings spannungssteigernde Ankündigung, noch anders werden soll (ebd.).

Diese Episode führt auf etwas anderes hin - zum *inneren* Feind. Man kommt dahinter, dass zwei norwegische Verräter die Deutschen in den Wald geführt haben, einer von beiden ist für „ausgedehnte Denunziationstätigkeit“ bekannt. Kyhring kommentiert lapidar:

„Herrefolket“ sowohl mit „das Herrenvolk“ als auch „die Herrenmenschen“ übersetzt werden kann, wobei letzteres eher auf konkret vorhandene Gegner, hier Wehrmachts-soldaten, bezogen sein kann.

„Es war deutlich, dass er sich darauf spezialisiert hatte, die Leute zu denunzieren, die in den Wäldern lagen. Wie dumm von ihm. Das konnte nicht lange gut gehen. Eines abends saß er mit einigen Kameraden zusammen in einem Haus. Dann kam ein Mann und bat ihn darum, mit ihm draußen auf der Veranda sprechen zu können. Er ging mit hinaus. In der nächsten Sekunde steckte beinahe ein ganzes Maschinenpistolen-Magazin in ihm“ (ebd.: 54).

Die Nüchternheit und Distanziertheit der Schilderung markiert, dass der Erzähler, ganz Mann und Partisan, inzwischen weiß, was im Krieg notwendig ist. Er scheint einem Kalkül zu folgen, wonach es gerechtfertigt ist, Verräter zu liquidieren, die unzähligen Widerstandsleuten das Leben kosten können. Die patriotische Identifikation benötigt auch und gerade an diesem heiklen Punkt, an dem die Tötung eines in dem Moment offenbar wehrlosen Gegners ansteht, der Versicherung dessen, worum es geht und worum *nicht*. Etwas unterscheidet die Partisanen von den „Herrenmenschen“, auch wenn es deren (Kriegs-)Logik und deren Mittel sind, derer sich das „4m Grunde friedliche Volk“ bedienen muss: „Es herrschte keineswegs Blutrünstigkeit vor. Aber wir werden nicht abstreiten, dass wir uns oft den wirklichen Kampf mit den Herrenmenschen und ihren heimlichen Helfern vorstellten. Und dabei wurde nicht mit Samthandschuhen vorgegangen“ (ebd.: 56). Dieser Kampf jedoch tritt nicht ein. Und selbst die Vorbereitungen, die zur Erlangung der Kampfbereitschaft notwendig sind, müssen unter den Bedingungen des Verstecks auf Andeutungen und Simulation reduziert werden. Die „Jungs“ haben zwar echte Waffen mit scharfer Munition, dürfen jedoch, um nicht entdeckt zu werden, keinen einzigen Schuss abfeuern.

Zum Kampf kommt es also nicht, aber das ‚Beinahe‘ wiederholt und steigert sich im Verlauf der Erzählung. Eine Episode handelt vom Einsatz einiger Gruppenmitglieder bei der Bergung einer per Flugzeug abgeworfenen Waffenladung („Slipptur“, ebd.: 69ff.). Bereits auf dem Weg zu der Stelle, wo der Abwurf stattfinden soll, kommt es zu einer brenzigen Situation, als man in eine deutsche Kontrolle zu geraten droht. An diesem Punkt findet die erste explizite Erwähnung von Frauen statt - und zwar in Form von *Deutschenmädchen* (bei Kyhring nur „T0ser“/„Flittchen“ genannt), dem Inbegriff des (sexualisierten) Verrats. An dieser Stelle bricht die profane Realität in den mythischen Kosmos: Während der Abwesenheit der „Jungs“ geht das normale Leben nicht nur weiter seinen Gang, vielmehr haben die Deutschen in dieser Normalität die von den Patrioten verlassene, aber selbstverständlich weiterhin beanspruchte Position eingenommen. „Merkwürdiger Anblick, Menschen liefen in Hut und Mantel herum. Einige Deutsche waren mit ihren Flittchen unterwegs. Weiter“ (ebd.: 72). An dieser Stelle ziehen Kyhring und seine Jungs weiter, aber der Topos der Deutschenmädchen wird am Ende des Romans noch einmal auftauchen. Hier wurde jedoch bereits ein tiefer Einblick in die Geschlechtslogik der mythischen Narration gewährt. Das Phantasma, die Deutschen könnten die sozialen und sexuellen (Macht-)Positionen norwegischer Männer ersetzen, erhält durch diejenigen Norwegerinnen, die sich mit deutschen Soldaten ‚einließen‘, seine Nahrung.

Die Episode der „Slipptur“ hat die Funktion, die in anderen Kriegsberichten ein Kampf- bzw. Fronteinsatz hätte - von dem hier jedoch nicht zu berichten ist. Dafür spricht die Schilderung der Rückkehr in die Unterkunft: „Nach 14-tägiger Abwesenheit war es beinahe seltsam, in die Zelle zurückzukommen. (...) Hier war alles ruhig gewesen“ (ebd.: 84). Die Gruppenmitglieder haben sich nun als vollwertige Partisanen bewährt, sie gehören zu den Erfahrenen. Diejenigen, die eben noch Neuankömmlinge waren, haben innerhalb der symbolischen Ordnung, die eine väterliche Ordnung ist, den Status gewechselt. Indem sie als nächstes die Aufgabe der Ausbildung von Neuankömmlingen übernehmen (ebd.: 57ff.), erfolgt ein Positionswechsel vom Lehrling zum Lehrer, vom Novizen zum Eingeweihten. Dies ist auch für den Instrukteur selbst eine erneute Prüfung seiner Eignung und Fähigkeit, den norwegischen Kampfgeist, der hier bezeichnenderweise eher ein Sportgeist ist, zu motivieren. Denn die Neuankömmlinge sollen Ehrgeiz in der Gemeinschaft und für die Gemeinschaft entwickeln, zu der sie noch „zusammengeschweißt“ werden müssen (ebd.: 86). Entscheidend ist die patriotische Haltung, die Kyhring den Neuen vermitteln will: „Oen Kerlen wurde eingebläut, dass sie militärischer Disziplin unterlagen. Es ging nicht darum, sich damit zu brüsten, dass man Mitglied einer illegalen Militärorganisation war. Es war die simple Pflicht eines jeden Norwegers. Eine Pflicht, die allem voran stand“ (ebd.). Immer wieder wird deutlich: Das Aufrufen nationalisierter *und* männlicher Codes, das Einschwören auf den Geist der nationalen *und* der männlichen Gemeinschaft finden gleichzeitig statt.

Die Narration nähert sich der Klimax, der Krieg seinem Ende, der natürliche Zyklus der Jahreszeiten dem Frühling. Bevor der Frühling und die Befreiung kommen, kann jedoch noch der Kampf auf Leben und Tod stattfinden. Die Wehrmacht befindet sich auf dem Rückzug und „die Herrenmenschen werden immer umtriebiger“, Wehrmachtseinheiten durchkämmen das Gebiet, in dem das Partisanenlager sich befindet (ebd.: 95). Man muss fliehen. Auf der Flucht ‚besetzen‘ die Partisanen eine Hütte, versorgen sich mit dort gelagerten Lebensmitteln und werden dabei von der Besitzerin und deren Hausangestellten überrascht. Dieses ist die erste und einzige Stelle, wo die „Jungs“ auf Frauen treffen, mit denen sogar eine verbale Interaktion stattfindet.

Obwohl man sie gerne davon abhalten will, besteht ‚Frau K.‘, so wird sie genannt, darauf, die Hütte zu inspizieren.

„Vor ihren Augen tauchten Radioapparate, Maschinenpistolen und Gewehre auf. Liebe Frau K.! Hätten sie es nicht etwas ruhiger angehen lassen können, dann hätten sie nicht all diese schaurigen Dinge sehen müssen. Das war sicher zuviel für sie. Und es machte die Sache nicht besser, dass sie sah, dass eine ganze Menge Kissen draußen lagen, die sie in einem heimlichen Raum aufbewahrt hatte. Gott bewahre, hatten wir die Räume auch entdeckt? In den Räumen befanden sich eine Menge Esswaren aller Art. Und massenhaft Branntwein (...). Dann wollte sie sofort nach Hause. Das tat uns ja nun sehr leid, denn wir konnten nicht riskieren, sie wegzulassen, bevor wir verschwanden. Da reagierte auch die andere Dame, die sich als ihre Haushilfe erwies. Große Tränen rannen ihr übers

Kinn. Sollte sie gezwungen sein, hier mit einer Herde ungehobelter Kerle zu Übernachten. Das war zuviel. Wir trösteten so gut wir konnten und versicherten, dass wir im Grunde reine Engel waren (...)" (ebd.: 102f.).

Der Ton ist sarkastisch, die Anrede ironisch und die Behandlung infantilisierend. Kyhrings Frauenfiguren sind naiv und dünn besaitet, sorgen sich vor allem um die gehamsterten Nahrungsvorräte und verstehen nicht den Ernst der Lage — dessen Konsequenzen ihnen mit nachsichtiger, aber herablassender Höflichkeit mitgeteilt werden. Für solche Frauen, so Kyhrings Schlussfolgerung, wäre es besser, wenn sie gar nicht erst etwas von den Widerstandsaktivitäten in ihrer Hütte mitbekommen hätten. Dass solche Frauen etwas verstehen könnten, sich aus Überzeugung loyal verhalten oder gar aktive Unterstützung anbieten, liegt in diesem Weiblichkeitsentwurf außerhalb des Denkbaren. Der faktische Frauenausschluss reproduziert sich, indem er sich seine Berechtigung selbst belegt. Wie bereits erwähnt, bleibt dies im ganzen Roman die einzige Szene, in der Frauen überhaupt konkret genug in Erscheinung treten, um zu ‚Figuren‘ zu werden. Hierdurch erlangt die Szene besondere Bedeutung. Da in der mythischen Erzählung Figuren niemals nur für sich stehen, sondern für ein grundlegendes Element innerhalb der mythischen Ordnung, werden hier meiner Ansicht nach nicht nur zwei Frauen, nicht einmal die Frauen, sondern die gesamte nicht aktiv am Widerstand beteiligte Bevölkerung vorgeführt, die sich mit der Besatzung arrangiert und ausschließlich mit ihren Privatangelegenheiten beschäftigt hatte. Die Partisanen begegnen in den beiden Frauen dem, was ihnen (phantasmatisch) gedroht hätte, wären sie nicht in die Wälder gegangen: die *Verweiblichung*. In eine „missliche Lage“ sind nicht nur die schockierten Frauen geraten, ebenso verwirrt scheinen die männlichen Helden zu sein. In der Art, in der „Frau K.“ angesprochen wird und man den Frauen, die „missliche Lage“ so angenehm wie möglich zu gestalten versucht, indem ein gehobenes ‚Mittagessen gekocht und einer der Partisanen als Kellner eingeteilt wird, liegen „Galanterie und Verachtung“ (vgl. Bennent 1985) nah beieinander. Zugleich drängt sich beim Lesen aus heutiger Sicht der Eindruck auf, dass die Jungs‘ in der Situation ziemlich hilflos zu sein scheinen und sich im Ringen darum, Herr der Lage zu bleiben, einigermaßen lächerlich machen.

Es folgt ein Kapitel, in dem die Männer, wieder auf der Flucht und unter sich, über die Zeit nach dem Krieg zu sprechen beginnen. Nachdem die ‚Unzurechnungsfähigkeit‘ der Frauen demonstriert wurde, soll dieser Dialog wohl belegen, dass die Partisanen willens sind, die nationale Zukunft gemäß der Ideale des Männerbundes in die Hand zu nehmen:

„Frieden ja, wenn wir sicher sein könnten, dass am Ende Frieden kommt.“

„Ja, wenn wir den äußeren Feind nicht mehr haben, beginnen mit Sicherheit die inneren Streitigkeiten wieder.“

„Das ist möglich. Aber wir, die wir in den Wäldern waren, sollten einander auf jede erdenkliche Weise helfen. Kurz gesagt: Durch dick und dünn zusammenhalten.“

„Ja, darin sind wir uns alle einig. Aber wart ab: nach kurzer Zeit vergessen wir das und jeder Mann denkt nur noch an sich selbst.“

„Nein, auf keinen Fall. Dieses Leben hier wird uns immer verbinden. Das ist ganz sicher.“

„Vielleicht. Aber wie wird uns die Gesellschaft aufnehmen, nachdem wir monatelang bei der zivilen Arbeit gefehlt haben. Glaubst du, dass das Leben hier in den Wäldern eine spezielle Qualifikation darstellen wird?“

„Nein, natürlich nicht. Aber wir können in jedem Fall verlangen, dass wir denen, die die ganze Zeit gearbeitet haben, gleichgestellt werden“ (ebd.: 106f.).

Man befürchtet also, dass die Bevölkerung/die Gesellschaft, für deren Freiheit man zu kämpfen bereit war, den Einsatz ihrer Helden nicht zu schätzen wissen wird, sobald sich das durch den äußeren Feind zusammengeschweißte ideale *Wir* auflöst. Der Austritt aus dem Kosmos des nationalen Männerbundes steht bevor.

### (c) *Transition* - Rückkehr in die Normalität/Profanität

Die Beschreibungen von Frühlingsgefühlen („wir hatten alle den Frühling im Körper“, ebd.: 125) kontrastiert mit der Erwartung der noch kommenden Befreiungsschlacht. In dieser Situation muss der Gefahr der Unvorsichtigkeit und des (Selbst-)Kontrollverlustes entgegen gewirkt werden. „Wir hielten verstärkt Wache und setzten unsere Übungen fort“ (ebd.: 127). Als die deutsche Kapitulation bekannt gegeben wird, gibt es einen kurzen Freudentaumel, die darauf folgenden Tage beschreibt Kyhring jedoch als eine andere Bewährungsprobe: Untätiges Warten. Das wesentliche Thema der letzten drei Kapitel ist das ordnende Eingreifen der durch die Erfahrungen der Partisanenzeit und des Männerbundes dazu befähigten „Skaukarer“ in den Prozess der nationalen Normalisierung. Wie sich zeigt, geht es dabei auch um die (Wieder-)Herstellung der nationalen (Geschlechter-)Ordnung. Ich werde mich zum Ende meiner Lektüre nun noch mit einem Aspekt der Narration befassen, der die Brüchigkeit der idealisierten Männlichkeit des Ausnahmezustandes zeigt. Denn bei näherem Hinschauen wird deutlich, wie sehr die Wirklichkeit des eben befreiten Landes den Autor irritiert und dass er um Selbstvergewisserung ringt. Die „Tyskert0ser“/„JDeutschenflittchen“, die in dem Roman bereits einmal kurz erwähnt wurden, erhalten hierbei den prominenten Platz des Identität konstituierenden Außen. Dies bedeutet zwangsläufig, dass keine einzige der beschriebenen Frauen zu einer Figur mit individuellem Profil wird (was „Frau K.“ immerhin doch war). Die „T0ser“ werden nur aus einer distanzierten Perspektive des Abscheus heraus beschrieben.

Die zu Ordnungskräften avancierten Partisanen werden bei der Verhaftung und Internierung von deutschen Besatzungsfunktionären und norwegischen Kollaborateuren eingesetzt, wozu auch die „Deutschenmädchen“ zählen. Sie treten zum Beispiel in Erscheinung, als eine „kombinierte Erholungs- und Hurenstätt“ (ebd.: 147, also vermutlich ein Bordell der Deutschen) „eingegenommen“ wird. Man trifft die Deutschen in Zivil an, ausgestattet mit Kof-

fern voller Essens- und Trinkwaren und ihren „Flittchen“. Hier wird deutlich, worin der Verrat der Frauen vor allem bestanden hat. Kyhring bemerkt, dass sie „eine gemütliche Zeit“ (ebd.) mit den Deutschen verbracht hätten, während das Land und die übrige Bevölkerung eine leidens- und entbehrungsreiche Zeit ertragen mussten. Wirklich deutlich wird die Verachtung gegenüber den Frauen als einige Seiten später von der Übernahme eines deutschen Lebensbornheims die Rede ist. Einer der Männer erhält den „(...) bitteren Job, alles mit den Mädchen zu regeln. Sie waren von jeder Sorte: Mit und ohne Zähne. Mit und ohne Läuse. Mit und ohne Verstand. Aber alle waren gleich dreist und frech. In einer der ersten Nächte (...) kam eines der Mädchen und sagte dass sie befürchtete, die Geburt würde bald beginnen. ‚Ich hab schon früher Kälber entbunden‘ antwortete Bjarne.“ (ebd.: 152)

Sie werden nicht nur als verwaht, verlaust und dumm, sondern in Grund und Boden als ‚Zuchtkühe‘ der Deutschen diffamiert und sind damit als minderwertig, den Ansprüchen an eine ‚gute Norwegerin‘ in jedem Fall nicht genügend: „Fürchtbar, was für einen Geschmack die Herrenmenschen gehabt haben müssen! Entweder waren sie 50 oder 15, verheiratet oder unverheiratet spielte wohl keine Rolle für sie. Sie waren unflätig, laut und ungeschickt“ (ebd.: 153). Die Wiederherstellung der nationalen und der männlichen Ehre vollzieht sich über den Ausschluss der Abtrünnigen. Indem die Frauen gewissermaßen zu ‚Abschaum‘ erklärt werden, bleibt die Konstruktion der reinen und unverdorbenen nationalen Gemeinschaft und ihrer Geschlechterordnung unangetastet. Aber die Heftigkeit der Abwertung, die aus diesen Passagen spricht, deutet darauf hin, dass sich der Autor dieser Ordnung alles andere als sicher ist. Der Stachel scheint tief zu sitzen. Vieles spricht dafür, dass die „Deutschenmädchen“ im Übergang von der mythischen Konstellation in die Profanität zum Inbegriff einer aus der Kontrolle geratenen Situation werden. In Abwesenheit der patriotischen Männer - und hier mag die eigentliche Kränkung liegen - ist ein Zustand der nationalen und sexuellen Unordnung eingetreten, es ist etwas aus der Kontrolle geraten. Diese Verknüpfungen zwischen nationaler und männlicher Integrität auf der einen und dem sexuellen Betragen der Norwegerinnen auf der anderen Seite verweist auf die defizitäre Männlichkeit jener Norweger, die nicht in die Wälder gegangen sind und zu sehen mussten, wie ‚ihre‘ norwegischen Frauen sich mit Deutschen ‚einließen‘: In der Darstellung dieser Frauen kommt in sexualisierter Weise die Wut darüber zum Ausdruck, dass die Norweger fünf Jahre lang nicht ‚Herren im eigenen Haus‘ gewesen sind. Und die Beschreibung des ordnenden Einsatzes der Jungs aus den Wäldern liest sich wie ein Kampf um die Zurückerobung der (politischen wie auch sexuellen) Kontrolle.

Das Buch endet mit dem Wiedereintritt in den zivilen Normalzustand. Und dies ist ein Zustand jenseits der Idealität des Männerbundes. In der profanen Wirklichkeit gelten die (heiligen) Werte der Partisanen nicht mehr, dies wird deutlich, als sie ihre Hütte einige Zeit später aufgebrochen vorfinden und die darin gelagerten Dinge gestohlen sind (ebd.: 165). Der Schlusssatz des Romans könnte den Abstieg aus der Höhe der mythischen Heldennarration in

die Niederungen des profanen Alltagslebens nicht besser symbolisieren: „Wir schlugen die Zellentür zu und fuhren herunter“ (ebd.).

Entscheidend für eine Einordnung von Kyhrings Entwurf der idealen nationalen Männergemeinschaft in die norwegische Basiserzählung der Besatzungszeit ist meines Erachtens, dass eine Rehabilitation für die militärische Niederlage der Norweger von 1940 und die damit verbundene symbolische (nationale und männliche) Ehrenrettung nicht stattgefunden hat. Zwar wurden die Männer in den Wäldern zu Partisanen ausgebildet und für einen militärischen Befreiungskampf vorbereitet. Auch ging eine reale Gefahr von der deutschen Wehrmacht aus, die das Land nach den M\*7org-Gruppen durchkämmte - die reale Kampfhandlung und damit verbunden, die Landesbefreiung aus eigener Kraft, hat jedoch nicht stattgefunden. Dennoch lässt sich der Roman *Gutta på skauen* in einen Helden- und Befreiungsdiskurs einordnen, der zumindest in den ersten Nachkriegsjahrzehnten die offizielle, autorisierte Version des norwegischen Geschichtsbewusstseins bestimmte. Da diese Geschichtsversion ihren Sinn nicht aus dem tatsächlich stattgefundenen erfolgreichen Befreiungskampf beziehen kann, verlagert sich die Sinnstiftung auf die höhere Ebene der wechselseitigen Konstitution von männlichen Subjekten und Männerbund. Die Initiation patriotischer Männlichkeit im mythischen *Off* löst die romantische Sehnsucht nach der Versöhnung zwischen Individuum und Gemeinschaft ein. Motive der nationalen Romantik finden sich in der Narration des Romans durchgängig in Form von Naturbeschreibungen, Naturmethaphorik und dem Rekurs auf die Überlegenheit der Norweger gegenüber den Deutschen aufgrund ihrer Naturverbundenheit. Der andere Topos, der sich durch das Buch hindurchzieht ist der Diskurs des Militärischen, über den sich wiederum sowohl das männliche als auch das nationale Subjekt konstituieren: Militärische Ausbildung und Disziplinierung lassen die Jungs in den Wäldern zu Männern werden, die bereit sind, ihr Land zu befreien, also die mit dem deutschen Überfall traumatisch erlittene Kränkung der nationalen und männlichen Identität zu revidieren.

In diesem Widerstandsbild sind Frauen als gleichberechtigte Mitglieder der Gemeinschaft nicht vorgesehen. Als Abwesende, Angehörige jener profanen Welt, welche die Helden verlassen mussten, um zu Repräsentanten der idealen Nation zu werden, als diejenigen, für die gekämpft wird, sind sie unentbehrliche Andere der männlichen Selbst- und Gemeinschaftskonstitution. An den wenigen Stellen, an denen Frauen in Erscheinung treten, vollzieht sich denn auch eine textuelle Bewegung des *Othering*. Bestenfalls sind Frauen naiv, unverständlich und durch die harten Jungs verschreckt - die ihnen jedoch mit dem Höchstmaß der ihnen verbliebenen männlichen Galanterie zeigen, dass man(n) nur ihr Bestes will. Schlimmstenfalls hat die Abwesenheit der Männer und ‚Hausherren‘ dazu geführt, dass die Frauen sexuelle Ausschweifung, Amoralität und Verrat praktiziert, spricht: all jene nationalen Werte beschmutzt haben, für die die Jungs in den Wäldern zu sterben bereit wären. Im Folgenden geht es um eine andere Variante der Widerstandsnarration, diejenige des Nationalhelden und seiner Unterstützung durch das Volk.

## 2. Arne Skouen: *Ni liv* - Der Leib des Partisanen als Verkörperung der Nation

Der Spielfilm *Ni liv* ist eine Auftragsarbeit. Die Produktionsfirma *Nordsjofilmen* bot dem Regisseur Arne Skouen an, David Howarths erfolgreichen Roman *We die ahne* (Howarth 1955) zu verfilmen, der auf der selbst bereits legendären Fluchtgeschichte des Widerstandskämpfers Jan Baalsrud basierte (Larsen 1980: 81; Bjerke 1983: 104). Zunächst möchte ich eine kurze inhaltliche Zusammenfassung des Films geben, bei der einigen im Zusammenhang dieses Aufsatzes bedeutsamen narrativen Elementen besondere Aufmerksamkeit zukommt. Eingebettet ist die Erzählung der Fluchtgeschichte in eine filmische Rahmenhandlung. Zu Beginn des Films sehen wir Baalsrud in einem weißen Patientenkittel, humpelnd und gestützt von zwei Schwestern. Er wird von einer elegant gekleideten Frau, die ihn im Auftrag der norwegischen Exilbehörden in Schweden aufgesucht hat, dazu aufgefordert, einen Bericht über seine Flucht zu geben. Mit seiner Antwort bzw. Erzählung beginnt die filmische Einblendung *der Ereignisse*, also der Wechsel von der Perspektive auf Baalsrud als Erzähler in seine Erzähler/Erlebnisperspektive hinein. Dies geht soweit, dass an einigen Stellen mit subjektiver Kamera gearbeitet wird und in zwei Szenen Baalsruds Halluzinationen filmisch dargestellt werden.

Zunächst sieht man einen Fischkutter in einem Fjord vor Anker gehen, mit dem eine Gruppe von *Milorg*leuten militärische Ausrüstung von den Shetland-Inseln nach Nordwest-Norwegen gebracht hat. In der nächsten Szene suchen zwei der eben gelandeten *Milorgmänner* den „Skomaker Hansen“ auf, den sie für ihren Kontaktmann halten. Es stellt sich schnell heraus, dass der ängstliche Mann, in dessen Zimmer ein deutsches Propagandaplakat herumliegt, auf dem vor dem, „Kontakt mit dem Feind“ gewarnt wird, mit einem anderen verwechselt wurde. Eine vielleicht folgenschwere Verwechslung, denn Hansen wendet sich zum Telefon und es bleibt offen, ob er seine Besucher denunziert, nachdem diese ihn wieder verlassen haben. Der Kutter wird jedenfalls in einer der nächsten Szenen von einem deutschen Kriegsschiff aufgebracht; zwar gelingt es den *Milorgleuten* noch, das Boot in die Luft zu sprengen und selbst wegzurudern. Bis auf einen, Jan Baalsrud, kommen jedoch alle Männer im Beschuss durch die Verfolger um. Baalsrud, selbst am Fuß durch einen Schuss verletzt, kann fliehen. Schließlich wird er völlig erschöpft von einer Hebamme aufgenommen, deren Haus er jedoch fluchtartig verlässt, als er mitbekommt, dass im Nebenraum gerade eine Frau ihr Kind zur Welt bringt. Seine Begründung: „Ich bin ein gefährlicher Mann.“ Offenbar hält er es für besonders unverantwortbar, eine Hebamme und eine Gebärende durch seine Anwesenheit zu gefährden. Die Frau gibt ihm noch den Namen und die Adresse eines vertrauenswürdigen Kontaktmannes, Henrik, mit auf den Weg. Bei diesem kommt er wiederum vollkommen erschöpft und halb erfroren an.

Von Henriks Haus aus bewegt sich Baalsrud auf Skiern weiter. Er gerät in einen Schneesturm und wird schneeblind. Schließlich kommt er, wiederum

halbtot vor Entkräftung, im Haus einer jungen Familie (Agnes, Martin und deren Neugeborenes) an. Hier wird er ein weiteres Mal wiederbelebt, allerdings wird schnell klar, dass er angesichts seiner Erfrierungen die Flucht nicht aus eigenen Kräften fortsetzen kann. Nun beginnt eine hektische Fluchtorganisation zwischen Einwohnern des Dorfes und einem Dorf auf der anderen Seite des Fjordes. Baalsrud wird von den Männern aus dem Dorf in eine Hütte gebracht, von dort aus soll es an eine Stelle in den Bergen weitergehen, wo ihn die anderen übernehmen und weiter bis über die Grenze bringen sollen. Wieder vereiteln Schneestürme die Durchführung der Aktion und hier ist eine Klimax des Films erreicht: Als Baalsrud in der Hütte zurückgelassen wird, weiß er darum, dass die Erfrierungen an seinen Zehen lebensbedrohlich für ihn sind, und bittet einen seiner Helfer, ihm ein Messer dazulassen. Mit Blick auf seinen Revolver sagt er: „Ich habe nur sieben Schüsse, benötige aber neun.“<sup>8</sup> Nach Tagen, die er allein in der Hütte verbracht hat, betäubt er sich mit dem noch vorhandenen Schnaps und setzt das Messer an. Die Helfer finden ihn Tage später in tiefer Ohnmacht vor, sodass sie zunächst denken, er sei tot (symbolisch beginnt hier wohl ein weiteres seiner *neun Leben*). Baalsrud wird bis auf einen Bergkamm weiter transportiert, von dort aus bringt ihn schließlich ein samischer Viehhirte inmitten einer Herde von Rentieren über die Grenze.

Mit dieser dramatischen Szene könnte der Film enden, aber es folgt noch eine letzte, symbolträchtige Sequenz innerhalb der wieder aufgenommenen Rahmenhandlung. Seine Befragerin sitzt sprachlos und beeindruckt da und wird schließlich noch Zeugin, wie er, zunächst noch gestützt auf die Krankenschwestern, den Raum verlässt, sich von ihnen löst und ohne Hilfe und tastenden Schrittes auf das filmische *Off* zusteuert. Ich interpretiere diese - zu der Fluchtgeschichte nicht notwendigerweise zugehörige Szene so, dass gerade sie die Baalsrud-Legende mit höherem und nationalem Symbolgehalt ausstattet. Wenn der Held und sein verletzter Körper im gesamten Film sinnbildlich für die verletzte Nation und ihren Kampf um Überleben und Selbstbehauptung stehen, so legt diese Schlusssequenz nahe, dass auch die Nation, befreit von der Fremdherrschaft, mit ungeheurem Willen zu Unabhängigkeit wieder auf eigenen Füßen zu stehen und laufen gelernt hat.

In der Legende vom Einzelhelden, der für die Nation kämpft und nur durch die Unterstützung der nationalen Gemeinschaft überlebt und siegt, sind zwei Achsen nationalisierter Geschlechterordnung in einer narrativen Struktur miteinander verknüpft:

- (a) Schicksal und Kampf des männlichen Helden (bis hin zu seinen körperlichen Opfern) stehen stellvertretend für Schicksal und Kampf der Nation. Dabei stellt die Nation einerseits die (mythische) ideale Gemeinschaft, andererseits die Bevölkerung dar, also die Menge der konkreten Indivi-

8 Einen Zeh hat er durch die Schussverletzung am Beginn seiner Flucht bereits verloren.

duen, die jeweils ihre Geschichte in der nationalen Basiserzählung finden müssen.

- (b) Die Beziehung zwischen Held und Bevölkerung, die ihn unterstützt, repräsentiert selbst die ideale nationale Ordnung, die wechselseitige Konstituierung und den Erhalt von Individuum und Gemeinschaft: Das Volk kommt nur durch den Einsatz des Helden *zu sich*, das heißt in den Zustand des idealen *für sich* (Verkörperung nationaler Tugenden und Erlangung der Freiheit von Fremdherrschaft), während der Held nur durch das Volk und die Anerkennung diese seine Heldenposition erlangen und halten kann.

Verglichen mit der narrativen Figur der *Jungs in den Wäldern* bietet diese Erzählstruktur weitaus mehr konkrete Anknüpfungspunkte und Einschreibungsmöglichkeiten für erzählbare Geschichten der ‚gewöhnlichen Leute‘, die sich dennoch zu den *guten* Norwegerinnen zählten.

Einige Aspekte des Films sind für die Untersuchung von Gemeinschafts- und Männlichkeitsrepräsentationen von besonderem Interesse. Dazu gehört die Art und Weise, wie die Fremdherrschaft filmisch in Szene gesetzt wird und welche Folgen dies für die Darstellung der (Geschlechter-)Ordnung der nationalen Gemeinschaft hat. In Bezug auf die Darstellung und Funktion des äußeren Feindes, also der Deutschen in dem Film, ist zunächst festzustellen, dass sie zwar als drohende Gefahr allgegenwärtig präsent, jedoch kaum konkret sichtbar sind. Keinesfalls werden sie als monströs-gewalttätige Übermacht dargestellt. Deutsche Soldaten tauchen nur in wenigen Szenen auf und stellen im Grunde Statisten der Handlung dar, durch die immer mal wieder in Erinnerung gerufen wird, dass sich die Geschichte in der Besatzungssituation abspielt. Die Folge ist, dass die Deutschen weniger eine direkte als vielmehr eine diffuse und allgegenwärtige Gefahr zu repräsentieren scheinen. Nicht die Konfrontation der Norweger mit den deutschen Besatzern scheint das eigentliche Thema des Films zu sein, sondern ein anderer Antagonismus, der das nationale Schicksal viel existenzieller bestimmt. Das eigentliche Thema und die mythische Basis dieser Erzählung, so scheint es, ist ein ewiger, überhistorischer Überlebenskampf eines nationalen Kollektivs unter extremen Naturbedingungen. Ein Kampf, dem die Einzelnen ohne das Kollektiv nicht gewachsen wären. Der Sieg des Einzelnen ist somit der Sieg des Kollektivs/der Gemeinschaft; indem sich die Gemeinschaft dieser Herausforderung stellt und sich ihr gewachsen zeigt, erlangt und verteidigt sie ihren Platz in der Geschichte und somit wiederum ihre Identität. Die norwegische ‚große Erzählung‘ (im Sinne der modernen Meistererzählungen von Vernunft und Freiheit, hier unter dem Vorzeichen der Nation; vgl. Lyotard 1994) handelt von der ständigen Herausforderung und Bedrohung durch große Übermächte; sei es durch die überwältigenden Naturkräfte oder durch ein politisch und militärisch überlegenes Reich. Es handelt sich in dieser narrativen Version jedoch auch um einen Überlebenskampf, der sich ganz wesentlich im Binnenverhältnis der nationalen Gemeinschaft abspielt und dort entschieden wird.

An dieser Stelle wird es interessant, nach der Positionierung der Frauen innerhalb der filmischen Narration und der darin repräsentierten Ordnung des Nationalen zu fragen. Wie werden die weiblichen Figuren entworfen? In welcher Weise sind ihre Positionierungen an der Konstruktion idealer nationalisierter Männlichkeit beteiligt? Zwei Frauen treten im Verlauf des gesamten Films in exponierterer Weise in Erscheinung. Zum einen gibt es den kurzen Auftritt der Hebamme. Ihre Funktion besteht darin, den Helden am Leben zu erhalten, bzw. weitergehend den vollkommen Erschöpften und halb Erfrorenen wieder zum Leben zu erwecken. In Bezug auf den Filmtitel ‚schenkt‘ ihm die Hebamme wohl eines seiner diversen Leben, indem sie ihn bei sich aufnimmt. Zum anderen gibt es die Figur der Agnes, die einzige tragende Frauenrolle des Films. Ebenso wie die Hebamme ist sie mit Attributen des Versorgens und der Mütterlichkeit, der biologischen und symbolischen Fähigkeit des Leben-Spendens ausgestattet. Agnes und Martin haben ein neugeborenes Baby, mit dem Agnes in einigen Szenen zu Hause zurück bleibt, während Martin hinaus zieht, um mit den anderen Männern die Rettungsaktion durchzuführen. In der Figur von Agnes kulminiert das Ideal der norwegischen Frau und Mutter, die darüber hinaus auch noch mit allen anderen positiven Attributen der *guten Norwegerin* ausgestattet ist. Agnes, Martin und ihr Baby repräsentieren das ideale norwegische *Heim*, die elementare Keimzelle der Nation, die familiäre Einheit, die mit dem größeren Ganzen solidarisch und unterstützungsbereit in Verbindung steht. Agnes, zupackend und naturverbunden, begleitet ihren Mann in einer Szene auf Skiern zu der Stelle, wo Baalsrud im Schnee - wie zunächst zu erwarten ist, verschüttet - liegt. In dieser völlig hoffnungslos erscheinenden Situation drängt sie darauf, den Verschütteten nicht aufzugeben und ihm Nahrung zu bringen. Innerhalb des nationalen Grundnarrativs steht sie hier für ein weiblich konnotiertes Hoffnungs- und Lebensprinzip. Die Erzählung stattet sie mit der Fähigkeit aus, intuitiv eine nicht mehr für möglich gehaltene (Über-)Lebenschance zu erfassen und dieser, scheinbar aller Vernunft widersprechenden Intuition zu folgen. Skouen setzt sie, die moralisch Starke, dann aber doch als physisch schwache Frau in Szene, auf dem Rückweg lässt er sie entkräftet zusammenbrechen, Martin muss sie gewissermaßen nach Hause tragen. Schließlich sinkt sie an der Wiege ihres Kindes nieder; das Bild des schwachen Geschlechts und die Ordnung der Geschlechter ist damit wieder hergestellt, die weiteren Rettungsaktionen werden den Männern überlassen.

Die Aufgabenteilung könnte klarer nicht sein: Die Frauen sind versorgend, Leben spendend und halten die Moral aufrecht, damit die Männer ausziehen und zu Helden werden können. Die guten Norwegerinnen werden in *Ni liv* so entworfen, dass ihre naturhaft-weiblichen Fähigkeiten und Aufgaben mit dem, was für die nationale Selbsterhaltung notwendig ist, in eins fallen. Die Rolle der stillen und zurückhaltenden und versorgenden Mutter, die ihrer weiblichen Intuition folgend dem männlichen Helden das Leben rettet (und damit symbolisch *schenkt*), wird Frauen nicht nur im Drehbuch von *Ni liv*, sondern auch im Skript der nationalen Widerstandserzählung zugewiesen und

zugestanden. Frauen sind damit keineswegs bedeutungslos; sie sind für die Geschichten der männlichen Helden so elementar und unentbehrlich, wie die Kulisse der norwegischen Natur, der ja auch eine machtvolle Funktion und eine hohe Bedeutung für die identifikatorische Wirkung zukommt. Beide jedoch, die Natur wie auch die Frauen können innerhalb dieser symbolischen und narrativen Ordnung eines nicht sein: selbstständig handelnde, politische Subjekte.

Wenn der nationalisierte Weiblichkeitsdiskurs in *Ni liv* somit in gewisser Hinsicht auch ein *naturalisierter* ist, so leitet das zu dem nationalromantischen Motiv der *norwegischen Natur* über. Im Hinblick auf diesen Topos enthält der Film einiges, auf das sich näher einzugehen lohnt. Der Film lebt von sehr eindrücklichen Naturaufnahmen, die in langen Einstellungen und mit harten Schwarz-Weiß-Kontrasten gefilmt sind und die ZuschauerAinnen in ihren Bann ziehen. Der eigentliche Kampf Jan Baalsruds ist dem Film *Ni liv* zufolge der Kampf mit den Naturgewalten. Der Topos der norwegischen Natur ist seit der Nationalromantik gleichbedeutend mit norwegischer Identität überhaupt, sie ist eines der Grundmotive welches die diskursive Konstruktion des norwegischen Charakters zusammenhält. Angesichts dieser, der *natürlichen* Übermacht konstituiert sich die nationale (Solidar-)Gemeinschaft und eben dies wird wiederum zum konsumtiven Element ihrer Überlegenheit, gewissermaßen zum Heimvorteil gegenüber den Besatzern. Der Film bietet dem norwegischen Volk eine Deutungsmöglichkeit, in der es den Kampf gegen den übermächtigen Feind nicht nur mit äußerer Hilfe gewonnen hat, sondern aufgrund seiner eigenen und ursprünglichen nationalen Eigenschaften letztlich nur gewinnen *konnte*. Jan Baalsrud, der in diesem Film zwar der konkurrenzlose Einzelheld ist, stellt im Hinblick auf die Identifikationsangebote an die Mehrheit der Norweger/-innen vielleicht nur das Gegenüber dar, dessen die Positionierung als Angehörige des Kollektivs der guten Norweger/-innen bedarf. Ebenso, wie es der sporadisch auftretenden und hintergründig bleibenden Deutschen als feindlicher Anderer bedarf. Das eigentliche und machtvolle Gegenüber jedoch, angesichts dessen das Bild der *imaginierten Gemeinschaft* entworfen wird, sind die Berge, der Schnee, die Kälte und die Stürme.

### 3. Fazit: Komplementäre Entwürfe der Nation im Widerstand und hegemonialer Männlichkeit

Buch und Film unterscheiden sich somit deutlich hinsichtlich der Art, in der die Verknüpfung von Männlichkeit, nationaler Gemeinschaft und Widerstand stattfindet; im Buch sind die Akteure des Widerstandes im Männerbund versammelt, im Film ist es ein Einzelheld. Hieraus ergeben sich jeweils unterschiedliche Konstellationen von *Helden* und *Volk*.

#### 1) Der Männerbund:

Die Narration entwirft eine Gruppe männlicher Helden, die stellvertretend für die gesamte Nation die ‚ideale nationale Gemeinschaft‘ repräsentieren. Die übrige Bevölkerung - und somit Frauen überhaupt - bleiben im Geschehen zumeist unsichtbar, bzw. stellen nur eine Randerscheinung dar.

#### 2) Der exponierte Widerstandsheld:

Die Erzählung handelt vom einsamen Kampf des Helden und seiner Beziehung zur Bevölkerung für die und durch die er seinen Einsatz übersteht. Hier konstituiert sich die ideale nationale Gemeinschaft als Beziehung zwischen männlichem Individuum und Gruppe.

Der Männerbund und der heroische männliche Einzelkämpfer stellen somit die zwei der zentralen Motive nationalromantischer, wie auch in republikanischer Tradition stehender Männlichkeitsdiskurse bzw. auch Männlichkeitsentwürfe dar, die unter dem Vorzeichen des Widerstandes gegen die deutsche Besatzung reaktiviert wurden. Ihr hohes Identifikationspotenzial, liegt in der Tatsache begründet, dass sie sowohl nationale als auch männliche Selbstvergewisserung anbieten. Somit lässt sich anhand dieser Narrationen die Konstruktion des männlichen Heldenbildes sowie die implizierte nationale Geschlechterordnung untersuchen. Frauen sind - als an- oder abwesende Figuren in den nationalen Widerstandsbildern - vorhanden und bei sorgfältiger Analyse als durchaus unentbehrliche Stützen der narrativen Ordnung zu erkennen.

### Literatur

- Anderson, Benedict (1991): *Imagined Communities. Reflections on the Origins and Spread of Nationalism*. London.
- Bennet, Heidemarie (1985): *Galanterie und Verachtung. Eine philosophiegeschichtliche Untersuchung zur Stellung der Frau in Gesellschaft und Kultur*. Frankfurt/M.
- Bjerke, Rene' (1983): *En dikter med kamera*. In: *Sinnen SkjOnsberg* (Hg.), *Hverdagsliv og visjon*. En antologi om Arne Skouen. Oslo: 90-117.
- Boukrif, Gabriele/Bruns, Claudia/Heinsohn, Kirsten/Lenz, Claudia/Schmersahl, Katrin/Weller, Katja (Hg.) (2002): *Geschlechtergeschichte des Politischen. Entwürfe von Geschlecht und Gemeinschaft im 19. und 20. Jahrhundert*. Hamburg.
- Connell, Robert W. (1995): *Masculinities*. Cambridge.
- Connell, Robert W. (1999): *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten*. Opladen.
- Doge, Peter (2000): *Männlichkeit und Politik. Ansatzpunkte und Perspektiven einer politikwissenschaftlichen Männer- und Männlichkeitsforschung*. In: *Feministische Studien* 2/00: 87-97.
- Eriksen, Anne (1995): *Det var noe annet under krigen. 2. Verdenskrig i norsk kollektivtradisjon*. Oslo.
- Grimnes, Ole Christian (1997): *Occupation and Collective Memory in Norway*. In: Stig Ekman, Nils Edling (Hg.), *War Experience, Self Image and National Identity: The Second World War as Myth and History*. Stockholm: 130-144.

- Howarth, David (1955): *We die alone*. London.
- Kyhring, Arne (1945): *Gutta på skauen*. Oslo.
- Larsen, Petter (1980): *Arne Skouen*. Oslo.
- Lyotard, Jean-Francois (1994): *Das postmoderne Wissen: Ein Bericht*. Hrsg. von Peter Engelmann. Wien.
- Martschukat, Jürgen/Stieglitz, Olaf (2001): *Mannigfaltigkeit: Perspektiven einer historischen Männlichkeitsforschung*. In: *WerkstattGeschichte, Themenheft »Männer«*.
- Meuser, Michael (1998): *Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster*. Opladen.
- Meuser, Michael (2001): *Männerwelten. Zur kollektiven Konstruktion hegemonialer Männlichkeit*. Vortragsmanuskript für die 1. Tagung des AIM-Gender (Februar 2001 in Stuttgart).
- Theweleit, Klaus (1986): *Männerphantasien*. Basel.